

Der Schulstress – ist er eher ein „gefühlter“?

Meinungen von Schulleitern sind differenziert / Neunter Gymnasiums-Jahrgang am stärksten betroffen



STUNDENPLAN	
1	Deutsch, Englisch, Mathematik, Sport, Musik, Kunst, Religion, Sozialkunde
2	Deutsch, Englisch, Mathematik, Sport, Musik, Kunst, Religion, Sozialkunde
3	Deutsch, Englisch, Mathematik, Sport, Musik, Kunst, Religion, Sozialkunde
4	Deutsch, Englisch, Mathematik, Sport, Musik, Kunst, Religion, Sozialkunde
5	Deutsch, Englisch, Mathematik, Sport, Musik, Kunst, Religion, Sozialkunde
6	Deutsch, Englisch, Mathematik, Sport, Musik, Kunst, Religion, Sozialkunde
7	Deutsch, Englisch, Mathematik, Sport, Musik, Kunst, Religion, Sozialkunde
8	Deutsch, Englisch, Mathematik, Sport, Musik, Kunst, Religion, Sozialkunde
9	Deutsch, Englisch, Mathematik, Sport, Musik, Kunst, Religion, Sozialkunde
10	Deutsch, Englisch, Mathematik, Sport, Musik, Kunst, Religion, Sozialkunde
11	Deutsch, Englisch, Mathematik, Sport, Musik, Kunst, Religion, Sozialkunde
12	Deutsch, Englisch, Mathematik, Sport, Musik, Kunst, Religion, Sozialkunde

[Bild vergrößern](#)

Volles Programm am Vormittag – und oft gibt es auch am Nachmittag noch Unterricht. Fotos: Wal

Hamel (CK). Abitur nach zwölf Jahren, immer neue Lerninhalte, sich überschlagende Reformversuche, das Abitur nach zwölf Jahren – sind unsere Schüler im Dauerstress? Vor allem die Belastung der Gymnasiasten, so zeigt die jüngste Diskussion, liegt offenbar manchmal an der

Grenze dessen, was Schülerinnen und Schüler verkraften können, physisch und psychisch. Aber müssen Kinder und Jugendliche heute tatsächlich mehr leisten als noch eine Generation zuvor? Die Meinungen sind differenziert.

„Unsere Schulzeit betrug zwischen 34 und 36 Wochenstunden, außerdem hatten wir in kurzer Zeit mehr Stoff zu bewältigen, weil wir die Kurzschuljahre hatten“, erinnert sich Wolfgang Weber, Leiter des Albert-Einstein-Gymnasiums, an die Jahre vor seinem Abitur im Jahre 1972 und relativiert die Klagen über die angeblich zu hohen Belastungen: „Wir haben im Vergleich aller Bundesländer in Niedersachsen nicht die höchste Pflichtstundenzahl“, sagt er.

Allerdings räumt der Schulleiter ein, dass sich durch zwei gesellschaftliche Entwicklungen – den Wegfall des Unterrichts am Samstag und dem Abitur nach zwölf Jahren – die Wochenstundenzahl erhöht hat. „Und das geht auf den Nachmittag über“, sagt er. Die Schulen würden zwangsläufig zu Ganztagsbetrieben, für die das Umfeld bisher nicht ausgerichtet sei. Bleibt unter diesen Umständen überhaupt noch Zeit für Arbeitsgemeinschaften, wie sie alle Hamelner Gymnasien anbieten? „Jein“, sagt Weber. Allerdings müssten die Schüler dafür auch die Konstitution mitbringen.

Grundsätzlich ist der Pädagoge sicher, dass in der 7. oder gar 8. Stunde die Konzentration nachlässt, und zwar bei Schülern und Lehrern. Letztere müssten anders unterrichten, weil zwar wegen des Abiturs nach Klasse 12 Stoff vorgezogen werde, der Reifegrad der Schüler dem aber nicht immer entspreche. Lehrkräfte, die den Stundenplan machen, haben am AEG nach Webers Worten einen Fulltime-Job. Sie müssen Woche für Woche insgesamt 1500 Stunden „unterbringen“ und verteilen, müssen dabei natürlich auch die pädagogischen Grundsätze beachten. Was Weber bedauert: „Es gibt bisher kein Bundesabitur. In Bayern etwa haben Schüler bis zum Abitur viel mehr Unterricht als etwa in Brandenburg.“

Am Schiller-Gymnasium gibt es bereits seit vier Jahren ein offenes Ganztagsangebot, das nach den Worten von Schulleiter Andreas Jungnitz auch gut angenommen wird. Dennoch sieht er, dass seine Schüler immer größeren Belastungen ausgesetzt sind. „Und das nimmt zu, je weiter weg von der Schule ein Kind wohnt.“ Betroffen ist auch hier am stärksten der Jahrgang 9, allerdings geht der Stress bereits ab Klasse 7 los. „Und die Älteren klagen über die Fülle von Arbeiten, die für sie Schule zu einem Fulltime-Job macht“, sagt Jungnitz.

Das Schiller-Gymnasium will auf den Wandel reagieren, und zwar mit einer Klausurtagung des Kollegiums und des Schulvorstandes, in der beraten werden soll, wie man die

Belastung der Schüler in Grenzen halten kann, beispielsweise durch Bewegungsangebote, Reduzierung des Stoffs oder der Anzahl von Klassenarbeiten auf den unteren gesetzlichen Wert – eine Möglichkeit, die die eigenverantwortliche Schule hat. Und weil die Schüler weniger Freizeit haben, pflegt das „Schiller“ am Nachmittag schon jetzt die Kooperation mit externen Partner, beispielsweise mit Sportvereinen. Am Viktoria-Luise-Gymnasium setzt man auch auf Förderunterricht, weil die Schüler des Jahrgangs 9 gemeinsam mit denen der 10. Klasse Abitur machen müssen und die gleichen Kurse haben. Schulleiter Rainer Starke und sein Kollegium können eine zusätzliche Mathe-Stunde und zwei weitere in Englisch anbieten, da eine angehende Referendarin zur Verfügung steht. Im Gegenzug ist der Unterricht in Geschichte und Physik wegen Lehrermangels um eine Stunde gekürzt worden, so dass sich die Belastung insgesamt nach den Worten des Vikilu-Chefs „noch in Grenzen“ hält und eher eine „gefühlte“ sei. Andererseits: „Wenn man 265 Stunden bis zum Abitur von 13 auf 12 Jahre verteilt, schlägt das natürlich durch.“ Keineswegs jedenfalls möchte Starke, dass die Erhöhung der wöchentlichen Stundenzahl auf 34 bis 35 zu Lasten der Arbeitsgemeinschaften wie etwa Rudern oder Musik geht. „Daran haben die Schüler Freude, das ist wichtig“, sagt er.

„In Frankreich ist das gar kein Thema“

Auch in anderen Bundesländern hat man festgestellt, dass die Schulzeitverkürzung Probleme mit sich bringt, sagt Peter Albrecht. Der Vorsitzende des Philologenverbandes glaubt gleichwohl nicht, dass deutsche Schüler übermäßig belastet sind. Als Pädagoge am Viktoria-Luise-Gymnasium, der seit vielen Jahren auch den Schüleraustausch mit Frankreich pflegt, weiß Albrecht, dass etwa die französischen Kinder bis nachmittags Unterricht haben und dann noch Hausaufgaben machen müssen. „Da ist das überhaupt kein Thema.“ Früher, so Albrecht, seien wesentlich weniger Kinder eines Jahrgangs aufs Gymnasium gewechselt, die Klientel sei heute eine andere als damals. Doch in der Organisation des Schulalltags habe sich nichts geändert, kritisiert er. „Es kommen immer neue Inhalte, aber muss man wirklich alles in der Schule machen? Ich glaube, die Allgemeinbildung kommt inzwischen zu kurz zugunsten von Detailwissen“, meint der Philologe, der außerdem darauf hinweist, dass im europäischen Vergleich lediglich die Schweizer Schüler „etwas weniger Unterricht“ haben als die deutschen.

Was die derzeit diskutierte Belastung vor allem der Gymnasiasten angeht, so weiß auch Albrecht um die Frage der Konzentration und fordert deshalb, in der 7. und 8. Stunde Sport „oder etwas anderes Lockeres“ zu unterrichten.

Allerdings gibt er zu bedenken: „Die Berufswelt sieht nicht so aus. Daran müssen sich die Schüler wohl gewöhnen.“

Dieser Überzeugung sind teilweise auch andere Hamelner Lehrer. Ein Pädagoge, der in einer 11. und einer 12. Klasse unterrichtet und namentlich nicht genannt werden möchte: „Meine Schüler jammern regelmäßig über die Belastungen, denen sie sich stellen müssen. Aber im Arbeitsleben müssen sie auch damit zurechtkommen, denn da haben sie in aller Regel eine 40-Stunden-Woche.“ Dieser Lehrer klagt gar über die mangelnde Disziplin seiner Oberstufenschüler, für die Schwänzen oft etwas ganz Normales sei. „Die wissen, dass sie mit 18 volljährig sind und sich die Entschuldigung selbst schreiben können. Und Fehlstunden werden dann nicht mehr im Zeugnis eingetragen.“ Vor allem nach der 6. Stunde, so die Erfahrung, würden sich etliche Schüler dies zunutze machen.